Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 7

Artikel: Prophetenbilder. V., Hosea
Autor: Liechtenhan, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133039

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine solche Wissenschaft wird zur bekannten „grauen" Theorie, einem abstrakten Formalismus und anmaßenden Dogmatismus herabsinken. Oder dann wird sie einer pedantischen Gründlichkeit, einer lächerlichen Genauigkeit am falschen Ort verfallen, jenem gedankenlosen Empirismus, der ins endlose unnütze Beobachtungen aufhäuft, die niemanden interessieren. Sie wird durch ihr analytisches Vermögen überall zersetzend auf das Leben einwirken und wo sie aufbaut, werden es im besten Falle tote, mechanische Gebilde sein. Sie wird dem Leben alle Einfalt, alle Naivetät und Schönheit, alle Tiefe und alles Geheimnis rauben, alle Seele vernichten, alle Ursprünglichkeit verpönen und nicht ruhen, bis sie alles Leben in ihren steifen Regeln erstickt hat. Sie wird eine neue Form pharisäischer Gesetzlichkeit sein, die den edelsten ihrer Jünger die Qualen des Ehrgeizes und jenes vergeblichen Wissensdurstes ins Herz gibt, vor dessen heißem Bemühen die gierig verfolgte Wahrheit wie eine fata morgana stets wieder davonflieht, während sie die andern mit einem satten Wissensdünkel füllt, dessen zweiter Aufguß das vulgäre Bildungsphilistertum ist. So wird durch die Züchtung einer falschen Ehrfurcht vor der Wissenschaft einfach einer falschen Verachtung derselben vorgearbeitet.

Vor einer solchen Wissenschaft, einer solchen Theologie möge der religiöse Sozialismus bewahrt bleiben. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch auch eine wahre Wissenschaft zufallen. A. Schädelin.

Prophetenbilder.

V. Hosea.

Die Drohungen des Amos sollten bald in Erfüllung gehen. Nach König Jerobeams II. Tod ging es mit dem Reich Israel schnell abwärts. Militär- und Palastrevolutionen folgten sich in schnellem Wechsel, und gleichzeitig mit den inneren Wirren steigerte sich auch die äußere Gefahr. Es war umsonst, daß sich Israel mit dem alten Erbfeind Syrien verbündete; dem Ansturm der assyrischen Weltmacht vermochten beide nicht zu widerstehen. Im Jahre 722 fiel Samaria, das Volk wurde zum großen Teil deportiert und dafür Fremde im Lande angesiedelt; das Volk von Nordisrael verschwindet damit aus der Geschichte; wie weit Trümmer desselben sich bei denen befanden, die fast 200 Jahre später aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten oder sich als jüdische Diaspora über die Welt verbreiteten, entzieht sich unserer Kenntnis.

In diese letzte Zeit Nordisraels fallen die Reden des Propheten Hosea; die Katastrophe selbst wird darin noch nicht vorausgesetzt; daß sie der Prophet nicht mehr erlebt habe, kann man daraus

noch nicht schließen. Da sich sein Interesse wesentlich auf Israel konzentriert, die Stellen, wo Juda erwähnt wird, den Eindruck von Einschüben machen, darf man annehmen, daß er selbst dem Nordreich entstamme und dort gelebt habe.

Gerade wie Amos sieht Hosea seine Aufgabe darin, dem Volk den bevorstehenden Untergang anzukündigen. Aber mehr als bei seinem Vorgänger ist seine Prophetie mit seinem persönlichen Schicksal verbunden. Die Sammlung seiner Worte beginnt mit einem kurzen biographischen Bericht:

Jahwe sprach zu Hosea: „Geh', nimm Dir eine Ehebrecherin zum Weibe und Kinder der Schande, denn das Land hat Gott fahren lassen und ihm die Ehe gebrochen." Da ging er hin und nahm die Gomer, die Tochter Diblaims. Nun wird die Geburt von drei Kindern erwähnt, denen er allegorische Namen gibt: Jesreel, „denn in Bälde suche ich die Bluttat von Jesreel (die blutige Revolution des Jehu) heim am Hause Jehu und mache dem Königtum Israels ein Ende;" Ungeliebt, „denn nicht liebe ich fürder das Haus Israel und will ihm nicht mehr verzeihen;" Nichtmeinvolk, „denn ihr seid nicht mein Volk und ich will nicht mehr euer Gott sein (1, 2—9).

Dieser geschichtliche Bericht wird von einigen Forschern als reine Allegorie aufgefaßt; dann würden wir aber erwarten, daß auch die Frau mit einem symbolischen Namen genannt werde. Es ist mir doch wahrscheinlicher, daß Hosea wirkliche Erlebnisse schildert. Zwar nicht so, wie es nach dem Wortlaut scheinen könnte, daß er schon bei der Heirat um Gomers Charakter gewußt hätte. Wir müssen im Gegenteil schließen, daß Hosea eine sittlich hohe und reine Auffassung der Ehe hatte, sie als eine innige persönliche Gemeinschaft führen wollte. Um so schrecklicher muß dann die Entdeckung gewesen sein, daß Gomer dafür keinen Sinn hatte, seine selbstlose Liebe nicht erwiderte, sondern ihm die Treue brach, so daß er zweifeln mußte, ob die Kinder wirklich ihm gehörten. Da mag aus seinem Herzen die Frage aufgestiegen sein: Warum nur hat mich Gott solches erleben lassen? Warum hat er mich nicht vor diesem furchtbaren Schicksal bewahrt, mir nicht zur rechten Zeit die Augen geöffnet? In dieser inneren Not geht es ihm plötzlich auf: Ich habe hier nichts anderes erlebt, als was Gott am Volk Israel schon längst erleben mußte. Soll ich da murren, da es doch Gott selber nicht besser ergeht? Ja, es wird ihm Gewißheit, daß Gott ihn absichtlich in diese schmerzliche Enttäuschung hineingestoßen habe, damit er das Gewicht der Schuld, die das Volk auf sich geladen hatte, voll ermesse und sie ihm auch umso wirksamer vorzuhalten, das Unheil, das er prophezeien muß, um so einleuchtender zu motivieren vermöge. Ja sein ganzes Schicksal erscheint ihm als Prophezeiung auf das, was sich zwischen Jahwe und Israel abspielen wird.

Hosea stellt das Verhältnis zwischen Gott und Volk unter dem Bilde der Ehe dar. Das Bild ist nicht einheitlich durchgeführt, bald wird das Land mit der Frau, seine Bevölkerung mit den Kindern verglichen, bald setzt Hosea einfach das Volk selbst mit dem ungetreuen

Eheweib gleich. Das Wichtigste ist, daß Jahwes Gesinnung mit der starken und reinen Liebe eines treuen Gatten in Parallele gesetzt wird. Für die volkstümliche Anschauung ist, wie wir schon in der Darstellung des Amos erwähnten, das Verhältnis zwischen Gott und Volk etwas Naturhaftes, Selbstverständliches. Amos und Hosea gehen beide über diese Anschauung hinaus zu einer sittlichen Auffassung des Bundes. Aber während Amos mehr das für das Volk Verpflichtende betont, steht dem Hosea das freie Entgegenkommen, der große Gnadenakt Gottes im Vordergrund. Gott hat dem Volk seine Liebe entgegengebracht. Wie eine Traube in der Steppe, wie eine Frühfrucht am Feigenbaum hat Jahwe die Väter in der Wüste gefunden und Freude an ihnen gewonnen.

Als Israel jung war, gewann ich es lieb,
Rief meinem Sohn aus Aegyptenland.
Ich rief, doch gingen sie ihren Weg,
Zu opfern den Baalen, zu räuchern den Götzen.
Wohl war ich's, der Ephraim gängelte,
Und ihn an seinem Arme hielt,
Sie aber sah'n nicht, daß ich sie hielte.
Mit menschlichen Banden zog ich sie,
Mit Seilen der Liebe. (11, 1—4.)

— — — — — — — — — — — — —

Ich Jahwe bin dein Gott
Schon von Aegyptenland her;
Einen Gott außer mir gibt's nicht,
Keinen Heiland neben mir.
Ich lernte dich kennen in der Wüste.
Im Lande der Dürre. (13, 4 f.)

Ein so inniges Verhältnis ist seiner Natur nach ausschließlich; gehören sich beide so völlig, so können sie keinem Andern daneben gehören. Man darf auch in den eben zitierten Worten keine Reflexion über die Einzigkeit Jahwes suchen, sondern muß im Stillen ein „für dich" ergänzen. Aber umso tiefer sehen wir hinein in die Wurzeln des religiösen, nicht des philosophischen Monotheismus. So gut eine wirkliche Ehe, welche völlige geistige Gemeinschaft ist, nur monogamisch sein kann, so kann auch wirkliche Religion nur monotheistisch sein; ganz sich ergeben, ganz gehören kann man nur Einem. So erscheint es auch bei Hosea nicht als Ergebnis verstandesmäßigen Schlusses, sondern als ganz natürliche Annahme, daß Jahwe auch über fremde Völker verfügt und große Naturkatastrophen herbeiführt. Wir haben es hier mit einem — ich möchte fast sagen unbewußten — Monotheismus, nicht mit einer bewußten Leugnung anderer Götter zu tun.

Gottes Liebe zum Volk, das ist die Grundvoraussetzung des Hosea. Was Jahwe mit Israel erlebte, ist die Geschichte einer Liebe, und zwar einer unglücklichen, unerwiderten. Schon von frühe an lohnte das Volk seinem Gott mit Undank, wollte nicht ihm allein gehören und fing an, den Baalen zu opfern. Die Erlebnisse Hoseas mit der Gomer spiegeln sich offenbar wieder, wenn er das Benehmen

des Volkes vergleicht mit dem eines männersüchtigen Weibsbildes, das in ungebändigtem Trieb seinen Liebhabern nachläuft. Israel, die undankbare und ungetreue Geliebte Jahwes bildete sich ein, von den kanaanitischen Lokalgöttern, den Baalen, Brot und Wasser, Wolle und Flachs, Oel und Wein zu empfangen; sie merkte gar nicht, daß Jahwes Hand ihr diese Gaben spendete, und nahm sie lieber als Buhllohn an. Kein Prophet redet so viel wie Hosea von der Geschichte des Volkes. Er sieht in ihr von Anfang an diese Tendenz der Anpassung an das umgebende Heidentum. Sie erscheint ihm aber auch von Anfang an als Verunehrung Jahwes, als unvereinbar mit der ihm geschuldeten Dankbarkeit und Treue.

Mancherlei von dem, was Hosea geißelt und Baalsdienst nennt, mag ganz unbefangen als Jahwekult geübt worden sein. Der Prophet hat gefühlt, daß es sich mit einer wirklichen Verehrung Jahwes nicht reimte, hinter ihrer von Mose her eingenommenen Höhenlage zurückblieb. Dieser Kultus bringt keine seelische Erhebung, sondern bloß sinnliche Freude:

Auf den Berggipfeln opfern sie
Und räuchern auf den Höhen,
Unter Eichen, Pappeln und Terebinthen —
So schön ist's ja im Schatten! (4, 13.)

Sie finden keine wirkliche Verbindung mit Jahwe:

Sie schreien nicht zu mir von Herzen,
Sie heulen auf ihrem Lager;
Um Getreide und Most ritzen sie sich,
Und weichen mir ferne. (7, 14.)

Wenn sie sich auch gebärden wie seiner Zeit die Baalspfaffen auf dem Karmel, so kommen sie bei all dieser ekstatischen Raserei Jahwe nicht näher. Wenn sie auch zahlreiche Altäre bauen, so häufen sie damit nur ihre Sünde.

Vor Allem erregt der Bilderdienst den Zorn des Hosea. Mit dem despektierlichen Ausdruck „Kalb Samarias" betitelt Hosea die Stierbilder, die in Wirklichkeit Jahwe geheiligt waren. Der Bilderdienst erscheint ihm nicht allein als Torheit, sondern als eine Verunehrung Jahwes; er kreiert einen Gott von der Menschen Gnaden.

Ihr Gold und ihr Silber
Verarbeiten sie zu Götzen,
Um daran zu Grunde zu gehen.
Ich verschmähe dein Kalb, Samaria*)
Mein Zorn ist entbrannt wider sie
Wie lange noch? — Nicht bleiben sie straflos.
Es komnt ja aus Israel her,
Handwerker haben's gemacht,
Und ein Gott ist es nicht. —
In Splitter geht dein Kalb, Samaria.
Denn Wind säen, Sturm ernten sie. (8, 4 ff.)

*) Nach einer andern Uebersetzung: Es stinkt dein Kalb, Samaria.

Ja, der König von Assur wird das Kalb Samariens fortschleppen, da muß doch das Volk erkennen, daß es sein Gott nicht sein kann. An einer andern Stelle ruft er aus:

Jetzt sündigen sie noch weiter,
Und machen sich ein Gußbild,
Aus Silber Götzen nach ihrem Gutdünken,
Von Handwerkern gekünstelt.
Ihnen, sagen sie, opfert,
Und Menschen sollen Kälber küssen. (13, 2.)

Dieser Bilderdienst steht der rechten Ehrfurcht im Wege, Gott wird ins Menschliche, in den Machtbereich des Menschen heruntergezogen.

Ebenso erregen die Orakel Hoseas Zorn: Mein Volk befragt sein Stück Holz, sein Stab gibt ihm Bescheid (4, 12). Am heftigsten aber tritt er gegen das sinnliche Treiben bei den Festen, gegen die kultische Prostitution auf. Es ist mehr als ein bloßes Bild, wenn er den landläufigen Kultus als „fremden Göttern nachhuren" bezeichnet. Unzucht, Wein und Most benimmt dem Volk den Verstand.

Ein Geist der Unzucht hat sie betört,
Sie laufen von Gott weg der Schande nach.
— — — — — — — — — — — — — — —
So kommts, daß eure Töchter huren,
Eure jungen Weiber die Ehe brechen.
Doch strafe ich nicht an euern Töchtern die Unzucht,
Noch an euern Weibern den Ehebruch,
Denn sie (die Priester) gehen mit Huren abseits
Und opfern zusammen mit Tempeldirnen (4, 11,13—14).

Hosea denkt im Grunde hoch von der Aufgabe des Priesters; man hat sogar vermutet, daß er selbst diesem Stand angehört habe. Die Priester sollten Volkserzieher sein, sie sollten dem Volk sittliche Weisung erteilen, seine Freunde und Ratgeber sein. Statt dessen sind sie in pfäffisches Wesen versunken, indem sie das Volk auf seinem niedern Niveau festhalten:

Den Frevel meines Volkes essen sie,
Nach seiner Verschuldung begehren sie. (4, 8).

Ich verstehe das so, daß die Priester wie jene Sorte von Aerzten sind, die nicht möchten, daß die Leute zu gesund werden. Diese Priester haben ein Interesse daran, wenn viel gesündigt wird, weil dann auch viel geopfert werden muß und sie davon profitieren. Es ist ihnen also nicht um das Wohl des Volkes, sondern um ihre Stellung zu tun. Und das Schlimmste ist, daß sie dieses sinnliche Treiben durch ihr eigenes Beispiel fördern.

Wie Amos, so ist auch Hosea entrüstet über die innere Unwahrhaftigkeit, die auf der einen Seite durch reichlichen Kultus Gott zu ehren glaubt und auf der andern durch zügelloses Wesen sich über seinen Willen frech hinwegsetzt, Treulosigkeit und Gewalttat übt; und dieser Art wird von den Priestern Vorschub geleistet, sie gehen selbst damit voran. Wir finden bei Hosea nicht so radikale Worte wider den

Kultus wie bei Amos, aber er geht vielleicht tiefer, er sucht die Wurzel alles Uebels:

Hört das Wort Jahwes, Kinder Israel,
Denn Jahwe führt Prozeß mit den Bewohnern des Landes:
Es ist keine Treue und keine Liebe
Und keine Gotteserkenntnis im Lande.
Sie fluchen und lügen, sie morden und stehlen und huren,
Sie rauben und häufen Blutschuld auf Blutschuld. (4, 2.)

Mehrfach wird der Mangel an Gotteserkenntnis als Schuld des Volkes angegeben, Gotteserkenntnis als wichtigste Forderung erhoben:

Liebe gefällt mir, nicht Opfer,
Gotteserkenntnis, nicht Brandopfer. (6, 6.)

Hosea meint damit keineswegs eine intellektuelle Funktion, sondern ein Gestimmtsein, ein in Einklang setzen des menschlichen Gemüts- und Willenslebens mit den Absichten und Forderungen Gottes, ein tief innerlichstes Verstehen Gottes und praktisches Ernstmachen mit diesem Verständnis. Das Volk sucht Gott bloß mit Opfern und Gaben, mit äußern Leistungen und deshalb vermag es ihn nicht zu finden (5, 6). Ein inneres Neuwerden tut not:

Sät euch Gerechtigkeit,
Erntet in Liebe,
Pflügt einen Neubruch der Erkenntnis
Jahwe zu suchen,
Daß er komme und Heil auf euch regne.
Ihr aber habt Frevel gepflügt,
Bosheit geerntet,
Die Frucht der Lüge gegessen. (10, 12 ff.)

Hosea verlangt nach der rechten religiösen Grundstellung als der Wurzel aller wahren Sittlichkeit.

Als religiöse Sünde erscheint dem Hosea auch die äußere Politik, die zu fremden Mächten statt zu Jahwe Zuflucht nimmt. Dieser Gedanke wird uns bei Jesaja noch eingehender beschäftigen. Israel ist wie eine unverständige Taube; bald schreien sie nach Aegypten, bald laufen sie nach Assur; sie sind ganz kopflos geworden. Aber wo Jahwes Ratschluß feststeht, sind die stärksten Verbündeten machtlos.

„Ich bin wie eine Motte für Ephraim (= Nordisrael)
Wie Wurmfraß für das Haus Juda.
Ephraim merkte seine Krankheit
Und Juda sein Geschwür.
Da ging Ephraim zu Assur
Und schickte zum König Jareb*)
Aber der vermag nicht zu helfen,
Noch euer Geschwür zu heilen.
Denn ich bin wie ein Löwe für Ephraim,
Ein Jungleu für das Haus Juda,
Ich, ich zerreiße und gehe,
Trage fort und niemand rettet." (5, 12—14.)

*) Unverständliche Bezeichnung des Assyrerkönigs.

Ebenso willkürlich und gottlos wie die äußere ist die innere Politik:

Sie haben sich Könige gemacht ohne mich (Jahwe)
Fürsten, ohne daß ich drum wußte. (8, 4.)

Leider ist gerade der Abschnitt, der das Treiben am Hofe schildert, so schlecht überliefert, daß er kaum mehr verständlich ist. Es ist offenbar die Rede von der Schlemmerei und von der leidenschaftlichen Parteisucht. Man hat schon Hosea zum prinzipiellen Gegner des Königtums gemacht, aber keine Stelle zwingt dazu. Er bekämpft das Königtum, wie es in seinen Tagen war: eine Kette von Usurpationen, sodaß es aller göttlichen Autorität entkleidet, alles göttlichen Segens beraubt ist. Alles Recht, alle soziale Ordnung ist aufgelöst.

Aus allen diesen Gründen kommt Hosea zu einem nicht weniger vernichtenden Urteil über das Volk als Amos. Es fehlt wohl nicht an gelegentlichen Anläufen zum Guten, aber zu seinem Schmerz hat Hosea merken müssen, daß sie keinen Bestand haben. Das zeigt er an der ergreifenden Stelle 5, 15—6, 4:

„Ich zieh' mich zurück an meinen Ort
Bis sie erschrecken und mein Angesicht suchen,
In ihrer Not zu mir flüchten:
‚Auf, laßt uns zu Jahwe zurückkehren.
Er hat uns zerrissen, er heilt uns wieder,
Geschlagen, und wird uns verbinden.
Er läßt uns genesen nach zwei Tagen,
Am dritten wieder aufsteh'n,
Daß wir vor ihm aufleben;
Laßt uns trachten, ihn zu erkennen,
Wir finden ihn, wenn wir ihn suchen!
Er kommt wie der Regen zu uns,
Wie der Spätguß die Erde befeuchtet.'
Was soll ich dir tun, Ephraim?
Was dir tun, Juda?
Eure Liebe ist wie Morgengewölk,
Wie der Tau, der frühe verschwindet!"

Solche flüchtige Buße vermag das Gericht nicht aufzuhalten. Israel ist altersschwach, seine Haare sind grau geworden. Es ist wie ein Kuchen, der nicht umgewendet wurde: oben ist er schön, aber die Unterseite ist verbrannt. Das Volk ist „Ungeliebt" und „Nichtmeinvolk". Deshalb ziehen sich durch das ganze Buch die Drohungen der Katastrophe. Es läßt sich kein einheitliches Bild davon gewinnen, wie sich Hosea dieselbe vorgestellt hat. Bald vergleicht er das, was Jahwe dem Volke tun wird, mit dem Ueberfall wilder Bestien:

So werde ich ihnen wie ein Löwe,
Laure wie ein Panter am Wege,
Stoße auf sie wie eine verwaiste Bärin
Und zerreiße die Kammer ihres Herzens.
Ich fresse sie dort wie ein Löwe,
Das Wild des Feldes zerfleischt sie. (13, 7 ff.)

Dann erscheint das Verderben als gewaltige Naturkatastrophe, als Dürre und sengender Ostwind:

Soll ich sie von der Hölle befreien,
Vom Tode erlösen?
Her, Tod, mit deinen Seuchen,
Hölle, mit deiner Pest!
Mein Auge blickt ohne Mitleid.
Es kommt der Ostwind,
Jahwes Sturm aus der Wüste
Zieht herauf, vertrocknet den Born,
Versengt die Quelle. (13, 14.)

An andern Stellen erwartet Hosea einen feindlichen Ueberfall; die Einen werden durchs Schwert sterben, die Andern deportiert werden nach Aegypten oder Assur.

Aber mehr als bei Amos wechseln die düstern Drohungen auch mit freundlicheren Lichtblicken. Man hat freilich auch schon die Verheißungen als spätere Einschübe ausgeschieden. Aber mit Unrecht, sie tragen zu sehr das persönliche Gepräge des Hosea. Er ist offenbar sehr stark Stimmungsmensch gewesen, der zwischen Furcht und Hoffnung hin und her schwankte. Es ist der große Fehler, eine einheitliche, logisch geschlossene Gedankenwelt oder gar Theologie aus den Propheten herauszulesen, statt Widersprüche stehen zu lassen und psychologisch zu verstehen. Völlig aussichtslos ist der Versuch, eine hoffnungsfreudige und eine pessimistische Periode in Hoseas Leben zeitlich zu trennen. Für die Datierung seiner Worte haben wir selten Anhaltspunkte. So werden wir eben Drohungen und Verheißungen neben einander stehen lassen.

Schon in dem Kapitel, da Jahwe = Hosea mit der ungetreuen Gattin Gomer = Israel rechtet, findet sich die Erwartung, daß, wenn der Gatte der Treulosen den Weg zu ihren Liebhabern versperre, sie doch wieder zur Vernunft komme. Weiter aber wird erzählt, wie Hosea auf göttlichen Befehl die verstoßene und heruntergekommene Gomer wieder als Ehefrau förmlich aufnimmt, aber noch nicht ganz in das alte Verhältnis wieder einsetzt, sondern zu ihr sagt: „Viele Tage sollst du mir sitzen, ohne zu huren oder einem andern Mann zu gehören, und auch ich will nicht zu dir eingehen.“ Wie des Hosea Liebe noch nicht abgestorben ist, so auch nicht die des Jahwe zu Israel. Und wie Gomer, so soll auch das Volk eine Läuterungszeit durchmachen, wo es ohne politische Selbständigkeit und ohne Kultus dasitzt.

Aber noch freudigere Töne einer unbedingteren Vergebung und Wiederaufnahme brechen durch:

Wie könnte ich dich preisgeben, Ephraim,
Dich verderben, Israel!
Wie dich Adma gleich machen,
Dich zerstören wie Zeboim!*)
Mein Sinn wandelt sich in mir,
Es entbrennt mein Mitleid.
Nicht handle ich im brennenden Zorn,

*) Städte, die nach der Sage gleichzeitig mit Sodom und Gomorrha zerstört wurden.

Will Ephraim nicht mehr vertilgen.
Denn ein Gott bin ich, aber kein Mensch,
Dein Heiliger, nicht dein Verderber. (11, 8. 9.)

Nicht Rache und Zorn, sondern Liebe und Erbarmen sind die göttliche Regung im Menschenherzen, bilden das Wesen Gottes. Die sittliche Ueberlegenheit Gottes über die Menschen, seine sittlich höhere Qualität ist hier erkannt, und sie besteht in dem Sieg der Liebe über den elementaren Vergeltungstrieb.

Deutlich begegnet uns bei Hosea eine die ganzen Geschicke des Volkes umfassende religiöse Geschichtsbetrachtung. Ein Liebesplan, wenn auch vom Volk durchkreuzt, so doch von Jahwe nie aufgegeben, steckt auch hinter der bevorstehenden Katastrophe. Sie ist kein Ende, sondern ein Anfang. Mehrfach finden wir bei Hosea die Erwartung, daß das Volk nach Aegypten oder in die Wüste zurück müsse, also zu dem glücklichen Anfangspunkt, der vor dem Einsetzen der Fehlentwicklung lag, damit nun eine gesundere und glücklichere Entwicklung beginne.

Drum siehe, ich will sie (Gomer = Israel) locken,
In die Wüste führen, ihr zu Herzen reden.
Dort weis' ich ihr Weinberge an,
Tal Achor als Pforte der Hoffnung.
Dort zieht sie hinauf wie als Kind,
Da sie aus Aegypten heraufzog.
Ich tilg' aus ihrem Munde die Baale,
Daß sie ihrer Namen nicht mehr gedenkt.
Ich verlobe dich mir auf ewig
Um Gnade und um Erbarmen;
Ich verlobe dich mir um Treue,
So wirst du Jahwe erkennen. (2, 16—19. 21. 22.)

Dann wird eine neue, goldene Zeit anbrechen; das Volk wird kommen, Jahwe um Vergebung bitten, sich von den Götzen lossagen, auf ihn und nicht mehr auf fremde Völker und äußere Macht vertrauen. Und darauf gibt er die Antwort:

Ich will ihre Abkehr heilen,
Sie freudig lieben
Mein Zorn ist verflogen.
Ich werde wie Tau für Israel,
Daß es blüht wie die Lilie,
Breit wurzelt wie Libanonwald,
Auf daß seine Schosse wuchern,
Seine Pracht dem Oelbaum gleich wird,
Und sein Duft dem Weihrauch,
Daß die Heimkehrenden in seinem Schatten wohnen. (14, 5—8.)

Es ist wahrscheinlich gemacht worden, daß die Erwartung einer paradiesischen Endzeit von wunderbarer Fruchtbarkeit, wie sie Hosea mehrfach schildert, da die Uebel der Gegenwart beseitigt und die Ideale verwirklicht sind, nicht erst von den Propheten aufgebracht worden ist, sondern schon vorher im Volke lebte. Aber die Propheten haben dieser Hoffnung neuen Inhalt und neue Begründung gegeben und sie so zu einer Macht werden lassen. So gern

Hosea die Wunder der Natur in der Endzeit schildert, so ist ihm doch vor allem die Wiederherstellung des Verhältnisses reinster Liebe zwischen Gott und Volk wichtig. „Ungeliebt“ wird dann „Reichgeliebt“ und „Nichtmeinvolk“ wird „Mein Volk du“ heißen. Und vom Boden des Naturmythus wird diese Hoffnung auf den Grund des Glaubens an Jahwes Liebe verpflanzt; von ihr erwartet Hosea die Stillung aller Sehnsucht. Die Propheten können es nicht glauben, daß der Weltlauf kein Ziel habe. Sie glauben an einen Sinn des Geschehens, an einen Sieg des Guten. Was sich ihrem Gewissen als das Rechte bezeugt, kann keine ewige Illusion bleiben. Das Weltziel ist eine Verwirklichung des Guten, eine völlige Gemeinschaft Gottes mit den Menschen.

Amos und Hosea, so ähnlich sie nach dem Inhalt ihrer Verkündigung sind, vertreten doch recht verschiedene Temperamente. Man kann sagen: So sehr für Beide Sittlichkeit und Religion untrennbar verbunden sind, so fällt für Amos das Gewicht mehr auf die Seite der Sittlichkeit, bei Hosea auf die Seite der Religion. Dem Amos steht Gottes Gerechtigkeit, dem Hosea Gottes Liebe im Zentrum. So vertreten sie die beiden Momente, die dann im Evangelium zur harmonischen Einheit verbunden sind: Amos den sittlichen Ernst und Hosea die göttliche Gnade.

R. Liechtenhan.

Zum Nachdenken.

I. Vergleichung zwischen Königen.

Daß die gepriesene Vernunft nach lange nicht an dem ihr gebührenden Platze ist, beweist das Verhalten der Großen und scheinbar Gebildetsten viel mehr als der einfachen Leute, der Masse. Man nehme zum Vergleich: Paris, die Stadt des Intellekts und der schreienden Not, zahlte an Kosten für die Empfänge nachstehender Fürstlichkeiten folgende Summen: Für den russischen Zaren 1,220,000 M., für den König von Italien 256,000 M., für den König von Portugal 175,000 M., für den König von Spanien 620,000 M., für den König von Norwegen 254,400 M., für den König von Dänemark 240,885 M., für den König von Schweden 224,000 M. Das ist die Stadt, in der man Göttin Vernunft einst krönte und das ist die Republick, die Könige abschafft und fremden Herrschern die Steuern des Volkes in unerhörtem Luxus nachwirft, so z. B. wurden für einen einzigen Besuch 16,000 M. für Blumen ausgegeben. Dafür hätten sie auch können königlich bleiben.

Daß die Präsidenten der Republick im Auslande nicht etwa als einfache Bürger reisen, sondern es den Königen vollkommen gleichtun,